

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Institutions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 136.

Donnerstag, den 12. November 1914.

22. Jahrgang.

XIV. Liste

der Gaben zum Besten der Angehörigen der Kriegsteilnehmer.

Oktober 20.	Mehl, G., Förster (II. Rate)	15,— M.
" 22.	Werkmeister-Verband (II. Rate)	5,20 "
" 26.	Wenz, J.	2,— "
Novbr. 5.	Kah, Carl	12,— "
" 6.	Dallmann & Co.	300,— "
" 9.	Seipel, Heinrich (II. Rate)	20,— "

Summe XIV 354,20 M.

Hierzu Liste I—XIII 5073,43 "

Gesamtsumme 5427,63 M.

Ferner für Ostpreußen

Novbr. 2. N. N. 2,— M.

Herzlichen Dank den Gebern. Weitere Gaben werden auf Zimmer 1 des Rathhauses in Empfang genommen.

Schierstein, den 10. November 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Amtsliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Gemeinde hat ca. 1000 Christbäume aus dem Distrikt Langwiese zu verkaufen.

Kaufliebhaber werden aufgefordert, sich unter Angabe des Quantums bis

Montag, den 16. d. Mts., vormittags

auf dem Rathause zu melden, wo auch die näheren Bedingungen zu erfahren sind.

Schierstein, den 10. November 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Erhebung der 3. Rate Staats- und Gemeinde- und der 2. Rate Hundesteuer findet in der Zeit vom 1. bis 16. November cr. statt.

Die Kasse ist an den Tagen von 8—12 Uhr vorm. geöffnet.

Nach Ablauf der Frist wird mit der Zwangsbeitreibung begonnen.

Schierstein, den 3. November 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weizsäcker.

(Nachdruck verboten.)

„Ich weiß nicht einmal recht. Ich glaube, er möchte, daß ich ihm wieder eine Stelle verschaffe, er verfolgt mich seit einiger Zeit unaufhörlich.“

„Du glaubst doch nicht, daß er imstande wäre, dir etwas anzutun?“ fragte Luch, einen Augenblick stehen bleibend, bevor sie in ihr Ankleidezimmer trat.

„Ach Gott, nein! Wenn betrunkene Kulisenschieber gefährlich wären, so müßten wir ja für unser Leben in steter Sorge schweben. Das nächste Mal, wenn er mich wieder behelligt, werde ich ihn auf der Polizei anzeigen. Ich bin der Sache müde.“

„Ich glaube, es wäre auch besser,“ sagte Luch, und dann trennten sie sich.

Er war in bester Laune an jenem Abend, und als sie nach beendeter Vorstellung ihre Toilette gewechselt hatte und bereit war, nach Hause zurückzukehren, fand sie ihn im Vestibäl mit einer Gruppe von Schauspielern reden und von Erbschaft seiner Frau erzählen, welche er natürlich in gewohnter Großsprechererei schon verdoppelt hatte. Luch lächelte verächtlich vor sich hin und seufzte dann schwermütig. Sie wußte nicht weshalb, aber eine Art unheimliches Borgefühl belastete sie, und sie wäre gern nach Hause zurückgekehrt.

„Gute Nacht!“ sprach sie, die anderen Herren begrüßend. „Oskar, du kommst vermutlich doch nicht mit mir nach Hause?“ fragte sie, denn dies pflegte jetzt so selten zu geschehen.

„Doch, ich begleite dich, wenn du es nicht vorziehest, mit mir zu fahren, um vorher ein gutes Abendessen zu nehmen. Wir müssen das Ereignis deiner Erbschaft doch in irgend einer Weise feiern. Meinst du nicht auch?“

„Nein, ich bin müde, ich ziehe es vor, nach Hause zu gehen.“

„Nun gut, meinnetwegen,“ entgegnete er lachend. Luch trachtete den Gedanken niederzukämpfen, daß

er nur liebenswürdig mit ihr sei, um sie zu irgend einer Schenkung zu bewegen. Es dünkte ihr dies um so verächtlicher, als er ja doch überzeugt sein konnte, daß sie ohnehin bereit sei, es zu geben.

Sie ging ihm voran, dem Theaterausgang zu, und Oskar folgte.

„Herr Frigrob, ich bitte um ein paar Worte,“ sprach in diesem Augenblick eine heifere Stimme, und aus dem Schatten einer Tür trat die vermunnte Gestalt eines Mannes. „Herr Frigrob, ich möchte nur ein paar Worte mit Ihnen sprechen!“ wiederholte dieselbe ein zweites Mal. „Nur ein paar Worte.“

„Ich sagte Ihnen schon früher, daß ich nichts mit Ihnen zu reden habe,“ entgegnete Oskar, bemüht, sich vorbeizudrängen und einen Wagen herbeizurufen. Mit dem Sprung einer Tigerkugel hatte die Gestalt ihn erreicht, ein schwerer Schlag, und mit unterdrücktem Aufschrei stürzte Oskar zu Boden.

Luch wußte nicht, wie es geschehen war; sie entsann sich nur später, daß sie den Angreifer ihres Gatten am Kragen gepackt und zurückgerissen, bis dann andere herbeigesprungen und ihn festgenommen hatten.

Menschen umdrängten sofort die kleine Gruppe, man richtete Oskar empor, und ein zufällig anwesender Arzt beugte sich nieder, um seinen Puls zu fühlen.

„Ich bin zu Tode getroffen, er hat mir ein Messer in die Lunge gestochen, wo ist Luch?“ hauchte Oskar.

„Ich bin hier. Helft mir, ihn hineinzutragen. Man rufe unseren Hausarzt.“

Mitleidige Hände standen ihr bei, aber sie wollte nicht von der Seite ihres Gatten weichen, und langsam wurde er ins Theater zurückgebracht. Man hatte ein Ruhebett hergerichtet, auf welches man ihn bettete: sein Antlitz war wachsbleich, und es konnte kein Zweifel mehr herrschen, daß er innerlich verblutete. An der linken Brustseite steckte das Messer tief im Fleisch.

„Luch, du bist doch hier? Du wirst mich nicht verlassen?“ bat er ängstlich.

„Nein!“ antwortete sie zärtlich, indem sie ihm die kalten Schweißtropfen von der Stirn wischte. „Hier, nimm ein paar Tropfen Kognak!“

Er mühte sich ihrem Wunsche Folge zu leisten,

Bekanntmachung.

Der in diesem Jahre gekelterte Wein und Obstwein ist 12 Stunden nach der Kelterung schriftlich beim Akziseamt anzumelden.

Schierstein, den 12. November 1914

Der Bürgermeister: Schmidt.

Von der obersten Heeresleitung.

(Amtlich.)

W.B. Großes Hauptquartier, 11. Nov. Am Piser-Abschnitt machten wir gestern gute Fortschritte. Dismutiden wurde erstürmt. Mehr als 500 Gefangene und 9 Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Weiter südlich drangen unsere Truppen über den Kanal vor.

Westlich Langhemarque brachen junge Regimenter unter dem Gesänge „Deutschland, Deutschland über alles“ gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie. Etwa 2000 Mann französischer Linien-Infanterie wurden gefangen und 6 Maschinengewehre erbeutet.

Südlich Ypern vertrieben wir den Gegner aus Saint Eloi, um das mehrere Tage gekämpft worden ist. Etwa 1000 Gefangene und 6 Maschinengewehre gingen dort in unseren Besitz über.

Trotz mehrfacher heftiger Gegen-Angriffe der Engländer blieben die beherrschenden Höhen nördlich Armentieres in unserer Hand.

Südwestlich Lille kamen unsere Angriffe vorwärts.

Große Verluste erlitten die Franzosen bei dem Versuch, die beherrschenden Höhen nördlich Biennes le Chapeau, am Westrande der Argonnen, zurückzuerobieren. Auch im Argonner Walde, sowie nordwestlich und südlich Verdun wurden französische Vorstöße überall zurückgeworfen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz liegen keine Nachrichten von Bedeutung vor.

Das Ende der siegreichen „Emden“.

B.Z. Rotterdam, 11. Nov. Nach einer hierher gelangten Drahtung bringt das Pressebureau die aufsehenerregende Meldung, daß der Kreuzer „Emden“ bei den Kokos-Inseln Schiffbruch erlitten habe und gesunken sei.

W.B. Berlin, 11. Nov. Nach einer Bekanntmachung der englischen Admiralität wurde S. M. S. „Emden“ am 9. November früh bei den Kokos-Inseln im indischen Ozean während der Zerstörung der englischen Funkenlabel-Station von dem australischen Kreuzer „Shdney“ angegriffen. Bei dem hartnäckigen verlustreichen Gefechte ist S. M. S. „Emden“ durch die überlegene Artillerie des Segners in Brand geschossen und von der eigenen Besatzung auf Grund gesetzt worden. Die englische Admiralität gibt ferner bekannt, daß S. M. S. „Königsberg“ im Rufidchi-Flusse (Ostafrika), 6 Meilen oberhalb der Mündung, von dem englischen Kreuzer „Chatham“ durch Versenken eines Kohlen dampfers blockiert worden ist. Ein Teil der Besatzung soll sich in einem befestigten Lager am Land verschanzt haben. Eine Beschießung durch den „Chatham“ scheint ohne Wirkung gewesen zu sein.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs: Behndt.

Die Sperrung der Nordsee.

Die Propaganda für den Zusammenschluß der Neutralen.

Das Amsterdamer „Handelsblad“ schreibt: Es ist sehr leicht zu verstehen, daß in skandinavischen Blättern die Idee eines näheren Aneinanderschließens der neutralen Staaten geäußert wurde, um für ihre Interessen aufzukommen. Wir glauben, daß diese Idee auch in Holland Weifall finden muß. Bei den Maßregeln, die zuerst Deutschland traf, als es Minen in der Nordsee ausstreute, ohne Bekanntmachung, wo die Minen lagen, eine Maßregel, die nun auch England mit Rücksicht auf die Nordsee getroffen hat, braucht man nicht an Feindseligkeiten oder nur an Unfreundlichkeiten zu denken. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Deutschland hiermit nichts gegen Holland unternehmen wollte, und daß auch England danach getrachtet hat, so weit es möglich war, den Neutralen, auch Holland, entgegenzukommen. Aber, um bei der letzten Maßregel zu bleiben, die England getroffen hat, man muß sagen, daß seine Freundlichkeit da aufhört, wo sein eigenes Interesse beginnt. Zum Nutzen seines eigenen Interesses verrichtet England Taten, die, wenn auch nicht als Unfreundlichkeit gedacht sind, doch alles andere für die Neutralen sind, und die den Interessen der Neutralen wenig Rechnung tragen und von diesen als Taten der Willkür zu betrachten sind. Auch vom Standpunkt des internationalen Rechts aus für Dänemark ist die Nordsee in der Praxis vollständig geschlossen, und für Holland ist die Tür bis auf eine Spalte halb gemacht. Die englische Admiralität ist wohl

mußte es aber wegen allzu großer Erschöpfung unterlassen.

„Es nützt nichts, es geht zu Ende!“ flüsterte er. „Berzeihst du mir? Ich bin nicht so gewesen, wie du es gewünscht hättest, aber du warst immer so großmütig.“

„D, ja, ich verzeihe alles, mein armer Oskar!“ flüsterte sie, vom Mitleid hingerissen, sich über ihn beugend.

Der Arzt schüttelte hoffnungslos den Kopf.

„Es kann keine fünf Minuten mehr dauern, das Herz ist verlegt, es wäre grausam, ihn zu stören. Ueberlassen wir ihn seiner Frau!“

„Luch, bist du hier?“ flüsterte der Sterbende, dessen Blick sich bereits trübte.

„Ja, du Vermster,“ entgegnete sie, während die Tränen des Erbarmens über ihre Wangen perlten. Er aber hauchte seinen letzten Seufzer aus.

Luch kniete an seiner Seite nieder, von Empfindungen beherrscht, die sich nicht in Worten wiedergeben ließen. Jetzt war er nicht mehr der Gatte, dem sie sich entfremdet, nicht mehr der Mann, welcher all ihre Hoffnungen untergraben, ihre Ideale zerstört hatte, jetzt war er nur mehr der Geliebte ihrer Mädchenjahre. Mit sanfter Hand drückte sie die Augensterne zu, welche sie einst so betört, sah sie die langen, schwarzen Wimpern auf den weißen Wangen liegen.

Während sie zu ihm niederblickte, ging plötzlich erbarmungsvolles Verständnis durch ihre Seele, und die Bitterkeit vergangener Tage starb dahin, nur zartes Mitleid zurücklassend. Sie achtete der Umstehenden nicht, die sie mit dem Toten allein gelassen, sie sah nicht, was um sie her vorging.

Endlich berührte sie jemand leise an der Schulter und fragte sie, ob sie nicht hineingehen wolle. Ob sie niemand zu sehen wünsche. Die junge Frau aber schüttelte nur verneinend den Kopf.

„Rein, ich will niemand, ich gehe nach Hause, und man bringt ihn mir dann, nicht wahr?“

(Fortsetzung folgt.)

so freundlich, uns bei der Hand zu nehmen und uns den Weg zu weisen, den wir auf dem Meere der Tromp und de Kuyper nehmen dürfen. Wenn es auch nicht ein mare clausum für uns bedeutet, so ist es doch lange noch nicht ein mare liberum, und das letztgenannte Prinzip darf im Lande des Hugo de Groot nicht vergewaltigt werden. Es entsteht eine Grenze, wo unsere Neutralität aufhört, und wo die Lässigkeit beginnt, diese Grenze kann ein unabhängiger Staat nicht überschreiten, ohne an seinem Ansehen zu leiden. Darum sind wir der Meinung, daß für die niederländische Regierung die Zeit angebrochen ist, um nicht länger ohne sich zu rühren mitanzusehen, was zwei Mächte (denn auch Deutschland geht in dieser Sache nicht frei aus) mit der Seeschifffahrt auszuführen belieben. Es wird höchste Zeit, daß Holland in Gemeinschaft mit anderen interessierten neutralen Mächten gegenüber England vor allen Dingen, aber auch gegenüber Deutschland einmal zur Geltung bringt, daß die Nordsee kein privater Binnensee der beiden ist, in dem nun ausgefodert werden muß, ob es ein deutsches oder ein britisches Meer sei, sondern daß man hier ein freies Fahrwasser für alle Nationen der Welt vor sich hat, an dessen Freiheit alle Nordseemächte gleich großes Interesse haben. Nun ist es, wie immer bei Interessengemeinschaften, zu wünschen, daß die Interessenten sich aneinander schließen zu einem gemeinsamen Vorgehen, genau so, wie dies in der skandinavischen Presse geäußert wurde. Dieses Vorgehen muß dann, durch die drei skandinavischen Länder und durch die Niederlande, entweder unter Leitung des zuletzt genannten Landes oder unter der Leitung Dänemarks ausgeführt werden, es sei denn, daß noch eine fünfte Macht in diesem zeitweisen Bunde zu haben ist, nämlich die Vereinigten Staaten. Diese große Republik habe nun wohl nicht derartig direkte Interessen wie die Nordseemächte, aber auch ihr Interesse an der freien Schifffahrt auf der Nordsee ist groß. Es ist für die Vereinigten Staaten von großer Bedeutung, wenn der Handel mit den Neutralen des europäischen Kontinents nicht gehindert wird. Bei jeder Hinderung durch England hat die amerikanische Presse auch die nötigen Bemerkungen gemacht. Wenn die Vereinigten Staaten an einem derartigen Vorgehen zur Beibehaltung des mare liberum teilnehmen, so wären sie, da sie ein großer Staat sind, und da ihre Neutralität sicher nicht in Verdacht gebracht werden kann, der gegebenen Führung bei der gemeinsamen Aktion. Die Aktion müßte auf die Wiederbefreiung der Nordsee gerichtet sein, und als Endzweck die gegenseitige Begränzung der Meeren haben, die die Kriegführenden außerhalb ihrer territorialen Gewässer oder der des Feindes ausgekreut haben. Aber auch wenn dieser Zweck nicht vollständig erreicht wird, so kann dies kein Grund sein, um passiv zuzusehen, als ob Holland ein Land wäre, das nicht an der Nordsee, sondern im Eismeere belegen sei. Daß die Aktion der Neutralen keinen Erfolg haben sollte, ist gewiß nicht vorauszusagen. Die Kriegführenden haben auf beiden Seiten so viel Lasten auf ihren Schultern, daß sie sicher nicht noch eine neue Last, sei sie nun eine wirtschaftliche oder politische, dazu nehmen würden. Man müsse aber begimmen, sich zu rühren und merken lassen, daß man noch bestesse. Das Blatt schließt: „Wer sich zum Lamm macht, den frist der Wolf!“

Die Situation längs der Küste.

Holländische Schilderungen.

3. Seit Sonntag wütet im Osten von Ypern, sowie zwischen Arras und Lille die Schlacht in verstärktem Maße. Die deutschen Truppen haben in allen Kämpfen bei Ypern Erfolge errungen. Die Stadt Ypern wird von der deutschen Artillerie beherrscht. Allgemein ist man in Rotterdam der Ansicht, daß sich im Laufe dieser Woche eine für die Deutschen günstige Entscheidung in den Kämpfen an der Nordsee fallen wird.

Englische Presse-Schilderungen.

3. Der „Daily Chronicle“ meldet aus dem belgischen Hauptquartier: Ypern steht in Flammen und ein großer Teil dieser Stadt ist verwüstet. Es gelang den Deutschen, die Stadt unter das Feuer ihrer schweren Artillerie zu nehmen und Granaten hineinzuwerfen. Es gingen aber keine Menschenleben verloren, weil die Stadt gänzlich verlassen war. Ein Marineoffizier, der die Stadt verlassen hatte, sagte, daß eine alte lahme blämische Frau und ein Hund die einzigen zurückgebliebenen Kreaturen seien. Die Frau versuchte mit Eimern von Wasser, das Feuer vergeblich zu löschen. Die Flammen wurden durch einen starken Nordostwind entfacht und das Feuer verbreitete sich in den Häusern, von denen die meisten aus Holz waren, sehr schnell. Es fielen etwa 10 Granaten von großer Explosionskraft in jeder Minute. — Die „Times“ melden aus Westlandern: Verbündete Truppen machten den Versuch, die belgische Front von Neuport aus auf dem rechten Ufer der Yser auszubehnen. Den dabei beteiligten Truppen gelang es, bis Manneure vorzudringen, drei Meilen von Neuport. Aber infolge der Ueberschwemmungen gerieten sie in eine schwierige Lage und wurden gezwungen, sich wiederum nach dem Brückenkopf in Neuport zurückzuziehen. Die Mehrzahl der ihnen gegenüberstehenden deutschen Truppen bestanden aus Marineinfanterie. Schwache deutsche Kräfte behaupteten sich am linken Ufer des Yser-Kanals. Sie haben Augenblicke schwere Geschütze, womit sie Bourne beschossen. — 3 Granaten fielen in die Außenbüchel. Ypern wurde ebenfalls von den Deutschen beschossen. Die Engländer besetzten eine starke Stellung östlich der Stadt. Aber die Deutschen beherrschten mit ihren größten Kanonen die Stadt. Die deutschen Flugzeuge machen fleißig Aufklärungen. — „Daily News“ meldet aus Nordfrankreich, die Schlacht sei zeitweise noch gewaltig, werde aber von den Deutschen nicht mit so großer Heftigkeit wie sonst geführt. Nach einer Meldung des „Exchange Telegraph“ dauert die deutsche Kanonade auf Armentières fort. Das englische Feuer wird heftig erwidert. Die wichtigsten Punkte zwischen Armentières und Lille seien im Besitz der Engländer, während die Deutschen eine Anzahl Forts bei Armentières halten.

Plymouth blickt besorgt auf die See.

3. „Daily Telegraph“ meldet: Plymouth erholt sich von dem letzten Anfall, den die deutschen Granaten in der letzten Woche verursacht ha-

ben, aber die ängstlichen Bürger blicken noch immer besorgt auf die See und fahren fort, den deutschen Geschützdonner zu erörtern. Es ist ebenso überraschend wie bedauerlich, daß der deutsche Ueberfall keine merkbare Wirkung auf die Rekrutierung hatte. Der Korrespondent meint, die durch das Darniederliegen der Fischerei verursachte Arbeitslosigkeit werde die lokale Rekrutierungsfrage lösen helfen.

3. Nach einer glaubwürdigen Erzählung eines Scheveninger Fischers, der Augenzeuge des Bombardements der deutschen Schiffe auf Plymouth war, sind die deutschen Schiffe keineswegs, wie die Engländer behaupten, gesunken, sondern langsam zurückgefahren. Das englische Geschwader sei erst erschienen, als die deutschen Schiffe außer Schweite waren.

Ein deutscher Armeebefehl.

3. Der Führer der 6. Armee, Generaloberst Kronprinz Rupprecht von Bayern, hat einen Armeebefehl erlassen, in dem es heißt: Soldaten! Die Augen der ganzen Welt sind auf Euch gerichtet. Es gilt jetzt in dem Kampf mit unserem verhaßtesten Feind nicht zu erlahmen, seinen Hochmut endgültig zu brechen. Schon wird er müde, schon haben sich zahlreiche feindliche Offiziere und Mannschaften freiwillig ergeben, aber der größte entscheidende Schlag steht noch bevor. Ihr müßt also aushalten bis ans Ende. Der Feind muß herunter. Ihr müßt ausdauern, ihn nicht aus den Bahnen lassen. Wir müssen siegen, wir wollen siegen und wir werden siegen!

Erfolge der „Karlsruhe“.

3. In Plymouth ist ein Dampfer mit sechzehn Mann Besatzung des holländischen Dampfers „Maris“ eingetroffen, der von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ versenkt wurde, da er 23 000 Quarter Weizen von Portland in Oregon über Belfast in Irland, also Kriegskontrollbande, an Bord hatte.

Der beklemmte Joffe.

3. Eine Note des Generalissimus, Joffe, erwähnt die unangenehme Ueberraschung, daß die Deutschen die jetzigen Nebelstöße zur ungehörigen Befestigung ihrer Stützpunkte im Umkreis von Ypern geschickt ausnützen. Diesem Umstand verdankten es die Deutschen, daß das jetzige französische Bestreben, von Dinuiden und vom Ys-Flusse aus in der Richtung Roulers-Vanhemarque einen Stützpunkt zu schaffen, erfolglos blieb und die Franzosen zwischen Ys-Fluß und Ypern mehrere Schlappen erlitten.

Keine Ueberfiedlung nach Paris.

Wie die „Tägliche Rundschau“ nach dem „Genève Courrier“ aus Bordeaux berichtet, haben die französischen Ministerien und höheren Staatsbeamten der Regierung, soweit sie in gemieteten Räumen untergebracht wurden, ihre Mietverträge ausnahmslos bis 1. April verlängert. Das Blatt schließt aus dieser Tatsache, daß die Ankündigung der Rückverlegung der Regierung nach Paris, die am 20. November erfolgen soll, vorläufig ohne Grundlage sei.

Mangel an Wollstoffen in Frankreich.

3. Die italienische Handelskammer in Paris veröffentlicht einen Aufruf, die italienische Industrie möge schleunigst Wollstoffe nach Paris senden, da infolge der Zerstörung von Fabriken in Frankreich der größte Mangel an Kleiderstoffen in Frankreich herrsche. Das wirkt ein leuchtendes Bild auf die in der englischen Industrie herrschende Krise, wenn Frankreich seinen Hilferuf nicht an die englische, sondern an die im allgemeinen weit weniger leistungsfähige italienische Industrie richtet.

Verluste der Engländer und Jnder.

3. Der Pariser „Temps“ verherrlicht die Haltung der englischen und indischen Truppen. Englische Kavallerie-Regimenter verloren in wenigen Stunden die Hälfte ihres Bestandes, hätten aber nichtsdestoweniger mit Todesverachtung weitere Angriffe ausgeführt. Die Jnder wurden nicht weniger hart mitgenommen, besonders in den ersten acht Tagen nach ihrer Ankunft vor dem Feinde erlitten sie stellenweise enorme Verluste. Ein Geniecorps verlor bei einem Zusammenstoß sämtliche Offiziere und 60 vom Hundert ihrer Stärke.

Vernichtung einer montenegrinischen Truppe.

3. Nach einer Meldung aus Scrajewo versuchten dieser Tage 750 Montenegriner bei dem Dorfe Lisac nach Dalmatien einzubringen. Die Truppe geriet zwischen ein Doppelfeufer von Geschützen und Maschinengewehren und wurde bis auf den letzten Mann von den Oesterreichern aufgerieben.

Eine bulgarische Stimme über Deutschland.

3. Der bulgarische Gesandte in Rom äußerte in einer Unterredung seine Bewunderung des deutschen Heeres und des deutschen Kaisers. Besonders bezeichnend sei die verhältnismäßig unbedeutende, aber als Beweis für die moralische Höhe, auf der das ganze Volk stehe, geradezu verblüffende Tatsache, daß das Geheimnis des Vorhandenseins der großen Mörser jahrelang bewahrt werden konnte. Wenn zahlreiche Arbeiter mit geringem Jahresverdienst durch keine Mittel hätten bewegen werden können, auch nur das Vorhandensein dieser Geschütze zu verraten, so sei das ein Symptom einer alle Volksschichten durchdringenden Vaterlandsliebe und stillen Stärke. Diese seine Ansicht werde von dem ganzen bulgarischen Volke geteilt. Was die Haltung Bulgariens in diesem Kriege anbetreffe, so sei ein Feldzug Bulgariens gegen die Türkei ganz ausgeschlossen.

Russische Balkanarbeit.

3. Während England und Frankreich fortgesetzt in Athen tätig sind, um Griechenland zur Entsendung eines Expeditionskorps von 40 000 Mann nach Ägypten zu bewegen, wofür England die Abtretung der Insel Cypern und des Dodekanes zusichert, stellte Rußland in Bukarest und Sofia nunmehr das Verlangen, den Durchmarsch russischer Truppen zu gestatten. Beide Kabinette wurden ernstlich wegen Teilnahme am Kriege — Schulter an Schulter mit Rußland gegen die Türkei — sondiert. Die Antwort der beiden Kabinette sieht noch aus. Was Bulgarien anlangt, so darf man der absoluten Ablehnung der russischen Wünsche sicher sein. Trotz der Rußland nicht abgeneigten Stimmung Rumaniens

bewegt sich das Kabinett Bratianu, das das Heft in Händen hat, in den Anschauungen des heimgegangenen Königs, der in einer solchen Abenteuerpolitik den Untergang des Königreichs erblickte.

Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, hat in Rumänien ein aus Sofia eingegangener Bericht, Rußland wolle für den Fall, daß Bulgarien mit Serbien ein Bündnis gegen Oesterreich-Ungarn und die Türkei schließt, Bulgarien einen Teil Mazedoniens und außerdem auch den nördlichen Teil von Bularest an Rumänien abgetretenen Teil der Dobrudscha verschaffen, Russen und große Erregung verursacht. Die Politiker, die für Deutschland und die Donaumonarchie eintreten, stützen sich auf diese Nachricht, um nachzuweisen, daß Rumänien von russischer Seite nichts zu erwarten habe, daß im Gegenteil Rußland Bulgarien selbst auf Kosten Rumaniens bereichern wolle.

Der türkische Krieg.

Aus dem türkischen Hauptquartier.

3. In Ägypten haben die Türken Scheich Sor und die Befestigungen von Clarisch erobert und den Engländern vier Feldgeschütze und Telegraphenmaterial abgenommen. Im Kanalisus mußten die Russen mit großen Verlusten unter Zurücklassung zahlreicher Gefangener auf eine zweite Position sich zurückziehen. Der türkische Angriff dauert fort.

Der türkische Vormarsch.

3. Aus besserer Quelle wurde dem griechischen Korrespondenten des „Verl. Lok. Anz.“ bestätigt, daß die Operationen der Türkei gegen Ägypten fortschreiten. In Syrien wird fieberhafte militärische Tätigkeit vermerkt. — „Tasvir-i Esliar“ meldet: Die türkischen Truppen, vereinigt mit den Beduinen, bringen siegreich auf ägyptischem Boden vor. Die Beduinen haben mehrere wichtige Positionen im Sturm genommen. Infolge der fortgesetzten Angriffe war der Feind gezwungen, die Stadt Nachl zu räumen, die dann von den türkischen Truppen besetzt wurde. (Nachl oder Kalaat el Nachl ist ein Fort in der Wüste des Berges Sinai auf der Sinaihalbinsel. Es liegt an der großen Karawanenstraße von Kairo nach Mekka, ungefähr auf halbem Wege zwischen Akaba und dem Suezkanal. Die türkischen Streitkräfte, zum größten Teile wohl Beduinen, hätten also bereits die Sinaihalbinsel zur Hälfte durchquert.)

3. Die türkischen Blätter äußern lebhafteste Freude über das Vorrücken der türkischen Truppen auf ägyptisches Gebiet. Das habe zum Ziele, der seit 1882 dauernden englischen Okkupation ein Ende zu machen. Die Blätter betonen einmütig, daß die landüblichen und anfallsigen Truppen aufstehen werden, Ägypten gegen die Türken zu verteidigen. Der „Tanin“ erklärt, die Annexion Ägyptens werde nur ein sehr provisorischer Akt Englands sein und erinnert an die niedrige Intrige der verstorbenen Geuer, die ehemals unter dem Vorwande eines Bündnisses mit der Türkei sich Cypern angeeignet hätten, um die englische Herrschaft im Mittelmeer gegen Rußland zu sichern.

Der Burenaufstand.

3. Ein offizieller Bericht aus Pretoria besagt: Cronje, Mitglied des Volksrates, verließ am Morgen des 7. November mit einem kleinen Regierungskommando Winburg, mit dem Auftrage, andere kleine Kommandos in der Umgebung zu sammeln. Es war gemeldet worden, daß General de Wet sich mit 2000 Anhängern in der Nähe befinde. de Wet überfiel Cronje an der Brücke über den Sandflus bei Doornberg mit dem Resultat, daß Cronje 20 Aufständische, darunter 11 verwundete, gefangen nahm. Sehn Aufständische fielen; Cronje verlor 3 Tote und 6 Verwundete. General de Wet schickte jedoch Verstärkungen und diesen gelang es, die Gefangenen zu befreien und sich der Wagen Cronies zu bemächtigen. Ein Sohn de Wets, Daniel, fiel. Es wurden Verstärkungen nach Cronies Kommando geschickt.

Aus den Kolonien.

Vom Kongo.

3. Eine amtliche französische Mitteilung behauptet, daß die französischen Truppen den größten Teil des Gebietes am Kongo zurückerobert haben, das 1911 an Deutschland als Kompensation für die Aufgabe seiner Forderungen auf Mosambik abgetreten war. Der ganze Ubangi-Territorium ist endgültig in französischem Besitz.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 12. November 1914.

** Das Eisene Kreuz erhielt Richtassessor Mehl, Leutnant der Reserve des Fuß-Art.-Regl. Nr. 3, Sohn des Herrn Försters Mehl vom Forsthaus „Aheimblick“

+ Anlässlich ihres Geschäftsjubiläums gedachte die Firma Dallmann & Co. in hochherziger Weise der Angehörigen der Kriegsteilnehmer und spendete den ansehnlichen Betrag von 300 Mk., wofür auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen wird.

** Die „Emden“ vernichtet! Die schmerzliche Kunde von der Vernichtung der „Emden“, die wir gestern Nachmittag durch Extradatler verbreiten mußten, hat überall das tiefste Bedauern hervorgerufen. An unserer Expedition und wo sonst die Nachricht angeschlagen war, blieben Gruppen der Einwohner stehen, die stumm die betrübende Meldung lasen und dann mit Ingrimm weiter gingen. Grau und schwer ließ dazu der Himmel seine Wolken hängen, und ein heftiger Novemberturm trieb die letzten Blätter von den Bäumen. „Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter!“ 200 unserer tapferen Blaujungen haben bei dem vorausgegangenen Kampf Abschied vom Leben nehmen müssen. Deutschland gedenkt seiner Tapferen und wird Rache nehmen für die blutigen Opfer dieses verbrecherischen von England heraufbeschworenen Krieges, das war der Gedanke, der alle befeuerte.

„Steh ich in finst'rer Mitternacht!“ Ein tiefer Kriegsteilnehmer schildert uns in ergreifenden Worten seine seelischen Empfindungen während einer Nachtwache in Feindesland: Ich war als einziger wach. Meine lieben Kameraden schlummerten sämtlich unter freiem Himmel. Ein trautes Bild, eine tiefe Ruhe. Dann und wann spürte man ein leises Lüftchen, zuweilen rieselte ein feiner Regen hernieder. Die Stille wurde hin und wieder durch Schüsse unterbrochen, die von unseren oder feindlichen Patronen abgegeben wurden. Ich konnte nicht einschlafen, ein ganz eigenartiges Gefühl beschlich mich, wie ich meine lieben alten und jungen Kameraden hier so sanft und ruhig auf nachtem Boden in Feindesland schlummern sah. Sie haben wohl alle ein gemütliches Heim, Frau und Kinder, Braut, Eltern und Geschwister zurücklassen müssen, und träumen von ihnen. Ob der eine oder andere wohl den nächsten Tag noch erlebt? In dieser Stimmung schrieb ich meine Empfindungen nieder und dachte dabei auch an meine raute Heimat, an meine Familie, an die Geschwister und was mir sonst noch lieb und wert. Noch manches wollte ich niederschreiben, aber das kümmerliche Lämpchen, das wir hier auf Vorposten benutzen können, ist seinem Erlöschen nahe. Die Mondstichel sinkt tiefer; bald heißt es: dem Feind entgegen! Ich bin stolz, hier für Haus und Hof und für mein liebes deutsches Vaterland kämpfen zu können.

Die Kriegsfreiwilligen im Felde. Die ungünstigen Mitteilungen, die von verschiedenen Seiten über das Verhalten der Kriegsfreiwilligen vor dem Feinde ausgeteilt worden sind und denen mit gebührendem Nachdruck bereits entgegengetreten wurde, erfahren durch den gestrigen amtlichen Tagesbericht aus dem Hauptquartier eine neue Zurechtweisung. Unter dem Gesänge „Deutschland, Deutschland, über alles“ brachen junge Regimenter gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie, so sagt der amtliche Bericht und stellt damit in knappen Worten eine Tatsache fest, die uns alle mit Freude und Stolz erfüllen muß. Weiter verdient erwähnt zu werden, daß der kommandierende General einem aus Kriegsfreiwilligen bestehenden Regiment für sein vorzügliches Verhalten vor dem Feinde seine Anerkennung hat aussprechen lassen. Trotz schwerer Verluste ist das Regiment mit großem Druck immer wieder nach vorn gegangen.

Neue Woche für große Feldpostbriefe. Amlich wird gemeldet: Vom 15. bis 21. November werden wieder Feldpostbriefe nach dem Feldheere im Gewicht von 250—500 Gramm zugelassen werden.

Verkauf 5% Kriegsanleihen durch die Nassauische Landesbank. Die Nassauische Landesbank hat vor kurzem mit dem Verkauf 5% Kriegsanleihen aus ihren eigenen großen Beständen begonnen, um diese auch nach Schluß der Zeichnung den breiten Schichten der Bevölkerung zugänglich zu machen. Der Absatz erfolgte anfangs zum Zeichnungskurs von 97,50% zuzüglich einer Provision von 15 vom Tausend. Um Spekulationen auszuschließen, war die Bestimmung getroffen, daß die Käufer sich einer einjährigen Sperre unterwerfen und die Papiere bei der Landesbank hinterlegen sollten. Im offenen Verkehr erzielten die 5% Kriegsanleihen aber bekanntlich seit längerer Zeit erheblich höhere Preise. Die Berliner Banken geben sie nicht unter 98,25% ab. Schuldbeurteilungen erfolgen auch nur noch zu diesem Satz. Die Landesbank sah sich deshalb veranlaßt, den bisherigen Satz von 97,50% bis auf weiteres auf 98% zu erhöhen. Eine Provision wird nicht berechnet. Bezüglich der Sperrpflicht und der Hinterlegung verbleibt es bei den bisherigen Bestimmungen.

Wechsell die Goldmünzen ein! Die Goldmünzen gehören in den Schatz der Reichsbank! Das begehrt jeder, der Goldmünzen im Besitze hat. Die Postanstalten tauschen Gold gegen Papiergeld um und führen alle Goldmünzen der Reichsbank zu. Dies ist trotz eines Ausnahmes in den Schaltervorräumen noch immer nicht hinreichend bekannt. Es wird deshalb ermahnt darauf hingewiesen, daß die Postanstalten für jedermann eine bequeme Gelegenheit zum Umtausch der Goldmünzen bieten.

Zwei größere Zählungen finden am 1. Dezember d. J. im Deutschen Reich statt: die jährlich wiederkehrende Viehzählung und die Ermittlung der Vorräte an Getreide und Mehl. Letztere Zählung ist eine Wiederholung der Aufnahme vom 1. Juli d. J. und erstreckt sich auf Gewerbe- und Handwerksbetriebe, ferner auf sämtliche landwirtschaftlichen Betriebe. Bei der Zählung am 1. Juli wurden nur die mindestens fünf Hektar großen landwirtschaftlichen Betriebe erfaßt.

Pfui England!

Es klopft und klopft ans Höllentor,
Fünf arme Seelen standen davor.
Belzebub schaute die Seelen an:
„Wer seid ihr, und was habt ihr getan?“
Die erste: „Ich komme aus Belgierland.
Zwei Deutsche starben von meiner Hand.
Ich habe sie, hinter dem Busch versteckt,
Mit einer Pistole niedergestreckt.
Man griff mich auf dem Waldesaum
Und knüpfte mich an den nächsten Baum.“
Der Teufel schmunzelt: „Geschah dir recht!
Geh ein in die Hölle, getreuer Anecht!“
Die zweite: „Ich kämpfte um Frankreichs Ehr'
Und lag auf dem Felde; mich dürstete sehr.
Da leckte den letzten Tropfen mir
Ein verwundeter deutscher Offizier.
Ich trank, drauf führt er die Flasche zum Mund.
Da dacht ich: „Verfluchter Preußenhund!“

Und stieß meinen Dolch mit letzter Kraft
Dem Mann in die Gurgel bis an den Schaft.

Flugs hat sein Genosse sich aufgereckt
Und mich mit dem Kolben niedergestreckt.“

Der Teufel schmunzelt: „Geschah dir recht!
Geh ein in die Hölle, getreuer Anecht!“

Die dritte: „Ich kam aus Ruffenland
Und hatte ein deulsches Gehöft verbrannt.“

Die stehenden Eltern traf mein Hieb,
Daß nur die Tochter noch übrig blieb.

Doch als ich, müde der blutigen Tat,
Mich ihr mit freundlicher Miene genah,

Da hat die Kage mit Riesengewalt
Ihre Hand um meine Kehle gekrallt.

Sie schnürte und schnürte mit solcher Macht,
Daß ich erst im Jenseits wieder erwacht.“

Der Teufel schmunzelt: „Geschah dir recht!
Geh ein in die Hölle getreuer Anecht!“

Da nahlen die letzten, Hand in Hand:
„Wir sind zwei Seelen aus Engelland.“

Ich war ein Krämer, ich Diplomat,
Mit Ehren man uns begraben hat.

Wir waren zelllebens ein frommes Paar,
Und krümmten keinem Menschen ein Haar.

Man wies uns am Himmelstor zurück.
Das finden wir beide ein starkes Stück!

Die drei armen Seelen, die eben passiert.
Die haben wir beide dir zugeführt.

Doch geschah es nicht aus Pust an Qual,
Uns galt vor allem stets die Moral.

Wir bezühen die Völker, erschacherten Geld,
Bloß für die stüliche Hebung der Welt.

Drum, lieber Freund, mach auf die Türen!
Wir helfen die Höllenglut zu schüren.“

Da lachte der Teufel: „Aus Engelland!
Euch Burschen hab ich doch gleich erkannt.“

Ich seh's an euren scheinheiligen Zügen:
Ihr möchtet selbst noch den Teufel belügen.

Wenn Millionen am Hungerluch nagen,
Wenn rings auf der Erde die Müller klagen,

Wenn Europas Gefilde rauchen von Blut,
Von Mord und Vaster, von Haß und Wul,

Stets legt ihr die Minen, zündel sie an,
Und bleibt doch „der gute, der fromme Mann.“

Ihr würdet der Hölle um schönstes Geld
Verkaufen die Seelen der ganzen Welt.

„Pfui Teufel“ war sonst als Fluch bekannt,
Seht soll' es heißen: „Pfui Engelland.“

Der Teufel — ihr könnt's in der Bibel lesen,
Ist wenigstens früher mal gut gewesen.

Ihr kanntet nie den göttlichen Funken,
Ihr wart von Unbeginn Halunken.

Drum leg ich ins Herz euch den höllischen Brand,
So mögt ihr euch schleppen von Land zu Land.

Doch nimmermehr laß ich euch hier herein!
Ihr seht für die Hölle mir viel zu gemein!“

G. R.

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

—* Der bisherige Oberregierungsstat bei der Generaldirektion der Zölle, Reichstags- und Landtagsabgeordneter Speck, wurde zum Regierungsdirektor bei der Generaldirektion der Zölle befördert. Infolge der Beförderung verliert Speck seine Mandate. Er vertrat bisher den Landtags- und Reichstagswahlkreis Eichstedt.

Hinter der französischen Front.

Serzergreifende Schilderungen.

3. Aus Holland wird dem „Vokal-Anzeiger“ von einem Sonderberichterstatter gemeldet: In Vreda konnte ich längst eine französische Familie sprechen, die mit vielen anderen Einwohnern des verwüsteten Städtchens Albert belgisches Gebiet erreichte und schließlich, dank dem Entgegenkommen der deutschen Kommandanturen, bis nach Holland gelangen konnte. Das von diesen Leuten entworfene Bild der strittigen Region läßt alle bisher bekannt gewordenen Schilderungen weit hinter sich. In Albert verbrannten 1200 Menschen; beim ersten Angriff auf das Städtchen gingen etwa 200 Häuser und mehrere Gehöfte in Flammen auf. Da niemand die Löscharbeiten vornehmen konnte, blieb von den in Brand gesetzten Häusern nichts übrig. Vier Spinnereien, die über 5000 Menschen beschäftigten, sind in Grund und Boden geschossen worden. „Und das alles haben die Franzosen getan!“ rief der zum Bettler gewordene Familienvater aus; er verhehlt nicht, daß von den französischen Soldaten keine Rücksicht auf Privateigentum genommen wird. Es gibt keine Requisitionsbonds, kein Bargeld. Sie führen das Vieh aus den Ställen, holen aus den Kellern, was zu holen ist. Verlangt man eine Entschädigung, so wird entweder auf den Offizier, der bezahlen soll, gewiesen — der Offizier bezahlt aber nichts — oder es heißt, die Lebensmittel müßten fortgeschafft werden, damit den Deutschen nichts Genießbares in die Hände fällt. Das Elend der ganzlich ausgeplünderten Menschen ist unbeschreiblich. Sie leben von den Abfällen der Feldküchen, von Hund und Ratten. Händler, die mit gewinnbringenden Sol-

daten unter einer Decke stecken, verkaufen Pferdeleichen an die noch vorhandenen Bewohner der verwüsteten Gegend. Viele folgen den Truppen, um nicht ganz zu verhungern. Aus ehrbaren Frauen werden Prostituierte, brave Arbeiter leben von Diebstahl und Leichenfleddern. Hinter der Schlachtlinie herrschen abscheuliche Zustände. Ein verwahrlostes Räuber-volk umschleicht die Verpflegungskolonnen und Sanitätszüge. Es wird strafslos gemordet. „Ich selbst habe gesehen, wie ein französischer Sergeant eine Frau erwürgte, weil sie seinen Wünschen nicht nachgeben wollte,“ erzählt mir der Mann, der bei der Schilderung seiner Erlebnisse von Grauen geschüttelt wird. Die Zahl der Soldaten-Apachen ist erschreckend groß. Kein Minister vertritt sich in das Gebiet. Vielleicht weiß man nicht einmal, daß 24 Dörfer vom Erdboden gänzlich verschwunden sind. Der Flüchtling teilte mir noch mit, daß kurz vor seinem Auszug aus Albert 65 meuternde französische Soldaten kriegsrechtlich erschossen wurden; bei Albert verbrannten die Franzosen haufenweise ihre Toten, weil es nicht möglich war, Massengräber aufzuwerfen.

Feuerzauber. Ueber die Art und Weise, wie sich unsere Truppen in den Schützengraben an der Aisne während den oft sehr langen Gefechtspausen die Zeit zu vertreiben wissen, schreibt die „Köln. Ztg.“: Nachdem man sich schon wochenlang mit musikalischen Genüssen aller Art vergnügt hat, ist man jetzt zu einem allgemein „Feuerzauber“ genannten Zeitvertreib übergegangen. Eine Puppe, ähnlich einem feldgrauen Soldat, ist halb hergestellt; sie wird an einer Stange befestigt und aus dem Schützengraben hochgehalten. Erst lugt der Feldgrau ganz vorsichtig einigemal über den Grabenrand; dann reckt er sich in halber Figur über die Brustwehr — Beng! kommt ein Geschöß, und dann folgt ein ganzer Angelregen, als gelte es, einen Vorstoß abzuwehren. Die Puppe duckt sich, um bald hier, bald da wieder aufzutauhen. Stets empfängt sie ein Schnellfeuer, als wenn sie drüben heute noch alle Patronen los werden müßten, wie am letzten Mandertage. Unsere Mannschaften aber sitzen schmunzelnd in der Deckung; und ist es gerade eine musikalische Kompanie, so begleitet eine Ziehharmonika den „Feuerzauber“. Schließlich zeigt sich die Puppe nicht mehr, und es wird wie auf dem Scheibenland alter Zeit, der Ordnung halber mit dem Markiertknüttel abgewinkt — „Fehler!“ Ist aber der Verantwortliche des Feuerzaubers ganz besonders guter Laune, dann erscheint die Puppe noch einmal, und es wird ein kleiner Auftretter am Schulterblatt markiert, was die Gallier mit einem abermaligen Feuerzauber quittieren. Trotz dieses feststehenden Ausganges folgt der Franzose hitzig, wie er nun einmal ist, stets der Einladung, während der Engländer weniger erregbar und unmusikalisch, sich nichts aus Feuerzauber macht. Er widersteht der Lockung und riskiert nur zuweilen einen Schuß.

Die Verluste der „Emden.“

London, 11. November. Das Reuter-Büro meldet: Der Kommandant der „Emden“ und Prinz Karl von Hohenzollern sind bei dem Untergang des Schiffes gefangen genommen worden. Beide sind unverwundet. Die Verluste betragen 200 Tote und 30 Verwundete. Der Marineminister hat Befehl gegeben, den Ueberlebenden der „Emden“ alle militärischen Ehren zu geben. Der Kommandant und die Offiziere durften ihre Degen behalten.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 12. November. (W. B. Amtlich.)

Der über Nieuport bis an den Vorort Lombartzhyde vorgedrungene Feind wurde von unseren Truppen über die Yser zurückgeworfen. Das östliche Yserufer bis zur See ist vom Feinde geräumt. Der Angriff über den Yserkanal südlich Dixmuiden schritt fort. In der Gegend östlich Ypern drangen unsere Truppen weiter vorwärts.

Im Ganzen wurden mehr als 700 Franzosen gefangen, sowie 4 Geschütze und 4 Maschinengewehre erbeutet. Feindliche Angriffe westlich vom Argonnenwalde und im Walde selbst wurden abgewiesen.

Im Osten warf unsere Kavallerie östlich Kalisch die erneut vorgegangene überlegene russische Kavallerie zurück.

Englisches Torpedo-Kanonenboot vernichtet.

London, 12. November. Die englische Admiralität meldet: Das englische Torpedo-Kanonenboot „Nigger“ ist heute morgen auf der Höhe von Dover von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht worden. Alle Offiziere und 37 Mann wurden gerettet.

(Anm. der Red. Der „Nigger“ ist 1892 vom Stapel gelaufen, hat 820 Tonnen Wasserverdrängung, etwa 20 Seemeilen Geschwindigkeit, zwei 12- und vier 4,7-cm-Geschütze und 85 Mann Besatzung.)

Ein Frankfurter Börsenscherz. Die Engländer haben es doch sehr gut bei uns. „—?“ Man läßt sie in Ruh-leben.“

Fogel in der Front. „Lumpi“, ein stichelhaartiger, weißer Fagotier mit einem schwarzen Augenfleck, Eigentum eines seit August im Felde stehenden österreichischen Offiziers, hat schon neunzehn kleinere und größere Gefechte mitgemacht und kam immer heil davon. In einem Feldpostbrief des Offiziers an seine Mutter, den die „Kieler Zeitung“ mitteilt, sind „Lumpi“ auch einige Zeilen gewidmet. Es heißt dort: „... Und noch einiges von unserem Lumpi. Schießen verträgt er von den Manövern her, daß weißt Du, aber als zum ersten Mal russische Gräbe zu uns herübergeschossen kamen, wurde Lumpi nervös. Ueberall mochte er zugleich sein und scharren, was da wohl in den Aderfurchen hinter uns sich gerührt habe; denn wo so ein Kügelchen einschlug, gab's eine kleine Staubwolke. Der Lumpi scharre, daß die Erde nur so herumflog, denn auf geworfene Steine „flieg“ er. Weiß von Farbe konnte man Lumpi wohl schon nicht mehr nennen, immerhin bot er aber noch ein Zielobjekt für unsere „Freunde“ gegenüber. Jetzt hat diesem Uebelstand einer aus der Mannschaft abgeholfen, indem er Lumpi eine Art Futteral aus braunenfarbenen russischen Soldatenmantel zusammenneiderte. Ja, man hat sogar ein Stückchen Schokolade an Lumpi geopfert und aus

dieser eine Farbe bereitet und Kopf und Füße unseres treuen Begleiters braun gefärbt. Schade nur, um das schöne schwarze Monofle, aber Lumpi ist jetzt für die Herren Russen ganz unsichtbar. Was mich wundern ist, daß Lumpi noch nicht in Gefangenschaft geraten ist. Jüngst war er einen ganzen Tag abwesend.“

Villa „Schühengraben“. Daß unsere Feldgrauen im Westen sich in ihre beschwerliche „Lage“ in den Schühengraben mit Humor zu finden wissen, zeigt, wie so mancher Feldpostbrief, auch folgende eines Offiziers, die der „Frl. Ztg.“ von der Adressatin zur Verfügung gestellt wird: „Meine Villa ist ungefähr zwei Meter lang und einen Meter breit. Das Dach besteht aus einer Tür und dem Vorderteil eines Bettes, etwa zehn Zentimeter dick mit Erde beworfen, also „splitterstark“, d. h. gegen Schrapnell ist man gefeit, gegen Granaten natürlich nicht. Meine Villa hat ihre verschiedenen Räume, die alle zweckentsprechend eingeteilt sind: Da wo die Zigarren liegen, ist das Herren- und Rauchzimmer; Küche und Speisezimmer befinden sich am Eingang, wo Bettladen und Tür zusammenstoßen und eine Art Schrank bilden. (Mein momentaner Vorrat besteht aus einem Hühnchen, Täubchen, Kommiss- und Weißbrot, Butter, leider etwas stark gefalzen für meinen Geschmack, und vier Flaschen Wein.) Im Schlafzimmer befindet sich als Kopfkissen ein merkwürdiges wurstähnliches Gebilde.

Mein Vursche behauptet, es gehöre unter den Kopf, es hat aber meiner Ansicht nach nicht die erforderliche Weichheit mit einem Kopfkissen. Immerhin ist es weich und daher auch am Tage als Sitzpolster zu verwenden. Denn du ahnst es nicht, wie mir die Verlängerung des Rückens brennt und wehtut — selbst auf diesem weichsten aller Daunenkissen. Mein Pelzmantel ist das Plumeau, und eine früher helle, jetzt lehmfarbene Wolldecke umhüllt bei Nacht mein schlollerndes Gebein. Auch das Lesezimmer ist zu erwähnen, ausgestattet mit verschiedenen Zeitungen, leider alle über vierzehn Tage alt. Der Boden ist mit Stroh belegt (nicht gedroschener Weizenhalm); das gleiche Muster zeigen die Tapeten. Außer meinem Vurschen und mir beherbergt die Villa nur noch Mäuse, die nachts im Stroh rascheln und die Weizenkörner fressen. Ein Kerzenstumpchen ersetzt das elektrische Licht. Du siehst aus dieser naturgetreuen Beschreibung, mit welchem raffinierten Luxus wir hier eingerichtet sind. Ein geschliffenes Weinglas und zwei niedliche Tassen bilden meinen Reichtum an Geschirr. Wenn in unserer Villa der Staub etwas viel liegt, so ist das nicht zu vermeiden. Das einzige Unangenehme ist: die Wohnung ist nicht ganz ruhig, denn die Granaten machen einen höllischen Rabau. Aber man gewöhnt sich auch daran.“

Bestes Fabrikat

Strickwolle Strickwolle

Fabrikat Merkel & Rienlin, Eßlingen

frisch eingetroffen.

Kaufhaus E. Katz.

Bekanntmachung.

Bis auf weiteres wird für den Schiffsverkehr auf dem Rhein bestimmt:

- Bergfahrt.** Die Armierungsbrücken bei Budenheim und Gernsheim dürfen mit 4 Anhängern in einer Linie, die Armierungsbrücke bei Nackenheim mit 3 Anhängern in einer Linie kopfvor durchfahren werden. Die Schleppstränge des 3. u. 4. Anhänges sind aufzuhängen. Der Abstand des 1. Anhängers darf höchstens 80 m, der jedes weiteren Anhängers höchstens 40 m betragen. Das Abhängen von Anhängern hat so rechtzeitig zu geschehen, daß es mindestens 300 m vor jeder Brücke beendet ist. Den Anordnungen der Unter-Stromwachen ist Folge zu leisten. Sie befinden sich in Pontons etwa 300 m unterhalb der Armierungsbrücken.
- Talfahrt.** Sämtliche Armierungsbrücken dürfen mit 2 Anhanglängen (4 Schiffe) kopfvor durchfahren werden. Bei ungünstiger Witterung bestimmt die Stromwache, ob mit 1 oder 2 Anhanglängen durchgefahren werden kann. Den Anordnungen der Ober-Stromwachen ist Folge zu leisten. Sie befinden sich auf Dampfern 1—3 km oberhalb der Armierungsbrücken.
- Die Armierungsbrücke bei Gernsheim bleibt eingefahren. Sie wird für durchfahrende Schiffe und Flöße geöffnet.
- Flöße,** die nur eine Höchstbreite von 45 m haben dürfen, müssen außer dem Schleppdampfer hinten durch einen Bugstierdampfer geleitet werden.
- Die Schifffahrt ist während der Nacht und bei unsichtigem Wetter verboten. (§§ 21, 24 und 31 der Rheinschifffahrts-Polizeiordn.)
- Der Dienst der behördlich genehmigten Fahren wird durch diese Verfügung nicht berührt.
- Die Schiffsführer sind persönlich für die Bemannung und deren Handlungen, sowie für den ordnungsmäßigen Zustand der Dienstbücher verantwortlich.
- Die Beförderung von Briefen, Postkarten und Geschäftspapieren aller Art, mit Ausnahme der das Schiff und seine Ladung betreffenden Papiere, ist verboten.

W a i n z, den 6. November 1914.

Der Gouverneur:
von Büding
General der Artillerie.

Turngemeinde Schierstein.

Unsere in Feindesland stehenden Turner sollen zu Weihnachten mit einer weiteren Liebesgabe erfreut werden und wenden wir uns zu diesem Zwecke an unsere noch in Schierstein weilenden Turner. Wir bitten uns in unserem Vorhaben durch Spenden von geeigneten Artikeln, wie Zigarren, Zigaretten, Rauchtobak, Schokolade, Confect u. a. m., oder durch Geldspenden gütigst unterstützen zu wollen. Mit dem Abholen der Spenden werden die Damen unserer Frauenabteilung nächsten Sonntag beginnen und sagen wir im Voraus für Alles besten Dank.

Der Vorstand.

Turngemeinde Schierstein.

Die Übungsstunden der Schülerriege finden von jetzt ab jeden Mittwoch und Samstag Nachmittag von 6 Uhr ab statt und zwar nächsten Samstag beginnend.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Freitag, den 13. November cr, nachmittags 3 Uhr, werde ich in Schierstein im Distrikt Kranz und Steinberg die Traubentresenz von etwa 150 Ruten

öffentlich, meistbietend, zwangsweise gegen Barzahlung versteigern. Sammelplatz der Steigliebhaber punkt 3 Uhr am Kriegerdenkmal. Wiesbaden, den 10. November 1914.

Spinde, Gerichtsvollzieher in Wiesbaden, Walluferstr. 6 II.

Nassauische Landesbank.

Die Abgabe der 5% Kriegsanleihen erfolgt von jetzt ab bis auf weiteres zu 98% provisionsfrei. Bezüglich der Sperrpflicht und Hinterlegung verbleibt es bei den bisherigen Bestimmungen. 4% Landesbank-Schuldverschreibungen werden auch ferner zu 97% abgegeben.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Bekanntmachung.

Samstag, den 14. November cr., nachmittags 3 Uhr, werde ich in Schierstein

1 Pferd, 1 Federrolle

zwangsweise, öffentlich, meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Sammelplatz der Steigliebhaber punkt 3 Uhr am Kriegerdenkmal. Wiesbaden, den 11. November 1914.

Spinde, Gerichtsvollzieher Walluferstr. 6 II.

Von heute ab wird ein Pferd ausgehauen.

Dr. Stamm, Viebrich Elisabethenstr. 3 Telefon 301.

Feuerwehr & Schierstein.

Sonntag, den 15. November 1914, vormittags 8 Uhr, findet eine

Übung

statt, wozu die Mannschaften hiermit eingeladen werden. Das Erscheinen Aller wird pünktlich erwartet.

Das Kommando.

Aleppo-Tinte

Makulatur

Expedition. „Schiersteiner Zeitung“

Samstag von morgens 8 Uhr ab Schweinefleisch, von nachmittags 5 Uhr ab Hausmacherwurst. Thielestr. 5.

Kochbirnen

per Pfd. 5 und 8 Pfg. L. Birk, Friedrichstr. 1.

3-Zimmer-Wohnung

mit Küche und Mansarde zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Blattes.

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz.

Nur durch die von Apotheker Oppenheimer geleitete Floradrogerie kann eine Gewähr für Güte und Brauchbarkeit der Waren gegeben werden.

Der sicherste Schutz gegen Motten ist Mottenäther 60 Pfg. Flora-Drogerie Apotheker Oppenheimer.